

## Copyright

Beachten Sie bitte, dass der hier zur Verfügung gestellte Predigt-/Vortragstext urheberrechtlich geschützt und nur zum eigenen Bedarf bestimmt ist, bei dessen Vervielfältigung oder Veröffentlichung es jedoch der ausdrücklichen Zustimmung der Verfasser bedarf.

Die folgende Predigt hielt **Pastor Jochen Röhl** am **02.12.2018** während des Gottesdienstes in der ChristusKirche, Gerhart-Hauptmann-Str. 35, Fellbach.



## Wer bist du, Jesus?

Predigt zu **Matthäus 21,1-11**

### Liebe Schwestern! Liebe Brüder!

Ein Mann mit einem schnellen Wagen überholt auf einer einsamen Landstraße einen alten Mann, der langsam auf seinem Esel den Weg entlang reitet. Er hält und ruft dem Älteren zu: „Soll ich Sie mitnehmen, mein Auto hat 300 Pferdestärken und ist viel schneller als Ihr Esel. Kommen Sie, steigen Sie bei mir ein, ich nehme Sie gerne mit.“ - „Nein, vielen Dank, antwortet der Alte, „mir ist mein Esel lieber, und ich mag es so langsam!“

Der Autofahrer gibt schneidig Gas, rast los, und kommt in der nächsten Kurve von der schmalen Straße ab und saust mit seinem Wagen in einen flachen Tümpel neben der Straße. Bald darauf kommt der alte Mann auf seinem Esel vorbei und ruft dem Wagenbesitzer zu: „Was machen Sie denn da im Wasser, tranken Sie Ihre dreihundert Pferde?“ (**A. Kühner: Textarchiv, Nr. 575**)

Ja, nicht immer kommt der Starke und Überhebliche schneller ans Ziel als der Schwache und Demütige. Wir haben vorher gehört, wie *Jesus auf einem Esel nach Jerusalem eingritten ist*. Er kommt nicht als mächtiger König, sondern als besitzloser Wanderprediger. Er hat kein königliches Gewand und kein gepanzertes Pferd als Zeichen seiner Macht, sondern einfache Kleider und reitet auf einem Esel.

Vom Kirchenjahr her sind wir es gewohnt, diese Geschichte an Palmsonntag zu hören – als Vorbereitung für die Passionszeit. In Jesu demütigen Einzug in Jerusalem kündigt sich schon seine Leidensgeschichte an: Er wird sich nicht als weltlicher Herrscher auf den Thron setzen, sondern er wird als Verstoßener ans Kreuz gehen. Jetzt im Advent erinnert uns diese Geschichte daran, dass Jesus von Anfang an in Niedrigkeit gekommen ist: Als ein kleines Kind in einen armen Stall. So kommt unser König zu uns.

Je länger ich mich in der Vorbereitung mit diesem Text beschäftigt habe, desto deutlicher wurde mir die Spannung, welche dieser Text zum Ausdruck bringt. Einerseits lässt er sich von der Menge feiern wie ein König. Aber andererseits reitet er auf einem Esel – nicht gerade ein königliches Tier! Und das Reittier gehört nicht mal ihm selbst, es ist nur ausgeborgt! Ich kann die Ratlosigkeit der Menschen von Jerusalem sehr gut verstehen. In **V.11** heißt es: *„Und als er in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und sprach: Wer ist der?“* Ja, wer ist dieser Jesus? Was will er denn erreichen? Damals in Jerusalem und heute bei uns?

Ganz bewusst sendet Jesus ja mit diesem Einzug in Jerusalem unterschiedliche Signale. Einerseits jubelt ihm die Menge wie einem König zu. Sie feiern ihn als Sohn Davids. Und damit ist natürlich der *eine* Sohn Davids gemeint: Der Messias, der den Thron Davids wieder besteigen wird, der Israel befreien wird und der das Königreich wieder herstellen wird. Mit seinem Reiten aus einem Esel befeuert er diese Erwartung auch noch. Denn der Prophet **Sacharja** hat es ja angekündigt: *„Dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel.“* (**V.5**) Der erwartete König wird auf einem Esel kommen. Die Menschen verstehen diese Anspielung, sie legen ihre Kleider auf den Weg, streuen Palmzweige und rufen Hosianna. Sie sind sich sicher: Ja, da kommt unser König.

Aber andererseits passen die ganzen Begleitumstände nicht zu dieser Sicht der Dinge. Wer ist Jesus schon? Ein Zimmermann aus Galiläa. Ein Wanderprediger ohne Besitz, der sich vor allen Menschen am Rand der Gesellschaft zuwendet. Er hat keinerlei politische noch militärische Macht. Wie will er die Römer besiegen? Und dann ist der Esel ja nicht nur ein Zeichen für die Erfüllung dieser Prophezeiung. Der Esel ist auch ein Zeichen der Demut. Der Esel ist das Lasttier der einfachen Leute.

Matthäus betont diese Demut Jesu auch noch. Im Originalzitat aus Sacharja heißt es, dass der König als ein Gerechter und ein Helfer kommt. Bei **Matthäus** heißt es dann nur noch: *„Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel.“* Sanftmütig. Ein Wort das Matthäus wohl besonders gefallen hat. Es taucht im Munde Jesu noch anderer Stelle auf: *„Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“* (**Mt. 28,11**) Sanftmütig und von Herzen demütig.

Auch im Advent und an Weihnachten wird uns diese Spannung vor Augen gemalt. Wir singen: *„Macht hoch*

*die Tür, die Tor macht weit; es kommt der Herr der Herrlichkeit, ein König aller Königreich...*" Ja, wir glauben: an Weihnachten ist der Herr der Herrlichkeit, der König der Welt Mensch geworden. Und die Weisen aus dem Morgenland erkennen diese Würde Jesu. Sie bringen Königsgeschenke.

Aber zugleich wird gerade an Weihnachten Jesu Niedrigkeit und Demut sehr deutlich. Ein kleines Baby, in einem Stall, unbemerkt von den Mächtigen und Starken dieser Welt. Kein königlicher Hofstaat, sondern nur Ochs und Esel.

So wie die Menschen damals frage ich mich: **Jesus, wer bist du? Mächtiger König oder demütiger Knecht? Herrlicher Herrscher oder ohnmächtig Leidender?** Und damit zusammen hängt sicher auch die Frage: Bist du wahrer Mensch oder wahrer Gott?

Das sind mehr als abstrakte theologische Fragen. Das hat Auswirkungen auf unser ganz praktisches Leben als Christ. **Wenn ich Jesus vor allem als wahren Menschen sehe**, dann kann ich mir ihn als Vorbild nehmen. Kann von ihm und seiner demütigen Art lernen. Kann ihn als Beispiel für gewaltlosen Widerstand nehmen. Als wahrer Mensch kann Jesus auch für jemand wie Mahatma Ghandi ein Vorbild sein. Ghandi hat viel von Jesus gelernt und er hat damit sehr viel Gutes erreicht.

**Wenn ich Jesus vor allem als wahren Gott wahrnehme**, dann wird er mehr zum Gegenstand meiner Verehrung und meiner Bitten. Denn dann ist er ja Allmächtig. Es gibt keine Not, die ihm zu groß ist. Er hat alles in der Hand. Er kann alles verändern, er hat die Macht, Gerechtigkeit zu schaffen und er hat die Macht uns Menschen zu erretten.

Vielleicht kennt ihr auch beide Seiten in eurem Glaubensleben. Bei mir war es so, dass am Anfang für mich Jesus als Gott und König im Mittelpunkt stand. Ich bin zum Glauben gekommen und hatte ähnliche Gefühle, wie die Menschen, die Jesus beim Einzug in Jerusalem zugejubelt haben: *„Hosianna! Endlich ist er da! Der König, der alles wieder zurecht bringen wird! Er hat alles in der Hand! Er wird mein Leben leiten und lenken. Er wird mich vor allen Gefahren behüten und wird mir ein erfülltes Leben schenken.“*

Natürlich war mir klar, dass mit Jesus nicht alle Schwierigkeiten aus meinem Leben verschwinden werden. Aber ich war trotzdem sicher: Keine Schwierigkeit wird mich mehr aus der Bahn werfen können. Jesus wird mir die Kraft geben, um getrost alle Problem bewältigen zu können. Ich war mir sicher: Gott hat einen Plan mit meinem Leben und er wird mich und mein Leben gebrauchen können, um damit Wunder zu vollbringen. Er ist ja der Herr der Welt.

Aber im Lauf der Jahre und Jahrzehnte habe ich dann gemerkt: Irgendwie ist auch in einem Leben mit Jesus alles viel kleiner und unscheinbarer, als man sich das als Jugendlicher erträumt. Ja, ich habe so manche Situation erlebt, in denen ich Jesu Gegenwart und seine Hilfe gespürt habe. Aber es ist nicht so, dass ein Leben mit Jesus nur Glanz und Gloria bedeutet. Manchmal ist es schwer zu erkennen, dass Jesus der Herrscher dieser Welt sein soll. Es geschehen so manche Dinge, bei denen man sich fragt, wie Jesus als der König der Welt das zulassen kann.

In den vergangenen Wochen wurde **in den Medien von einem amerikanischen Missionar** berichtet, der den Ureinwohnern einer abgelegenen Insel im Indischen Ozean das Evangelium bringen wollte. Das Volk auf dieser Insel lebt völlig abgeschnitten von unserer modernen Welt und will nichts mit anderen Menschen zu tun haben. Sie haben schon früher andere Menschen, die sich ihnen nähern wollten mit Waffengewalt vertrieben. Aber der Missionar wollte trotzdem zu ihnen. Auch dieses Volk sollte erfahren, wer der König der Welt ist.

Aber die Ureinwohner haben den Missionar umgebracht und seinen Leichnam im sandigen Strand begraben. Warum lässt Gott das zu? Wenn Jesus der König der Könige ist und der Herrscher dieser Welt, warum zeigt er seine Herrlichkeit dann nicht in solchen Situationen?

**Jesus, wer bist du?** Der Sohn Davids der auf dem Thron sitzt und regiert? Der Bezwingen des Todes, der nach drei Tagen auferstanden ist, aufgefahren in den Himmel und zur Rechten Gottes sitzend? Oder bist du der demütige und sanftmütige Knecht, der sich von den Mächtigen dieser Welt ans Kreuz nageln lässt? Das unschuldige Lamm, dass zur Schlachtbank geführt wird?

Wie sollen wir unser Leben als deine Nachfolger führen? Als Menschen, die an deinem Sieg über Tod und Teufel Anteil haben und die durch ihr Gebet Berge bewegen können? Oder als Menschen, die von deiner Demut und Gewaltlosigkeit lernen können? Als Menschen, welche die Welt durch Liebe, Leiden und Geduld langsam zum Besseren verwandeln wollen?

Wir können diese Spannung nicht auflösen. Es sind beide Seiten wahr: Jesus ist der leidende Gottesknecht, der für uns in den Tod gegangen ist. Er ist aber auch der König, der den Tod besiegt hat und nun an der Seite Gottes regiert. Beides spiegelt sich in unserem Leben als Christ wider.

Jesus ist beides: sanftmütig und königlich. Er ist der sanftmütige König. Das zeigt sein Einzug in Jerusalem. Er ist der wahre Sohn Davids. Er sitzt auf dem Thron. Aber sein Königtum äußert sich auf andere Weise, als wir uns das vorstellen. Seine Macht wirkt im Kleinen und Verborgenen. Er herrscht nicht durch irdische Macht und Gewalt. Er reitet auf einem Esel und zeigt damit zum einen seinen königlichen Anspruch, aber zum anderen

auch seine Demut. Er kommt als ein kleines Kind in unsere dunkle Welt und ist doch gerade so der Herr der Herrlichkeit.

Zu Beginn haben wir die Geschichte von den 300 Pferdestärken und dem einen Esel gehört. Der alte Mann auf dem Esel kam letztendlich weiter, als der eingebildete Angeber in seinem Sportwagen.

Zur Zeit Jesu sind die Herrscher und Mächtigen mit Pferden und Streitwagen in die Städte eingeritten. Sie zeigten ihre Macht durch militärische Stärke. Aber ihre Macht ist vergangen. Ein Caesar, ein Augustus, ein Pontius Pilatus hat uns heute nichts mehr zu sagen. Aber der Wanderprediger auf dem Esel, das kleine Kind in der Krippe ist noch heute ein König. Durch die Jahrhunderte hinweg hören Millionen von Menschen auf die Stimme ihres Königs.

Amen!

**Jochen Röhl, Pastor**

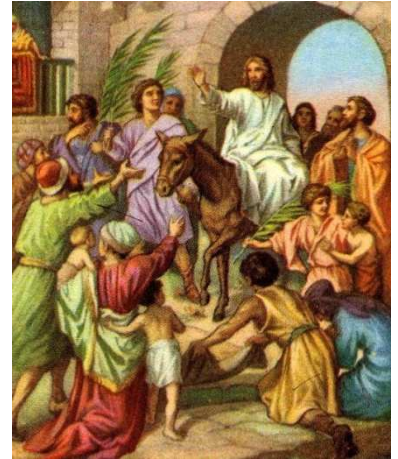


Foto: Unknown publisher of Bible Card [Public domain], via [Wikimedia Commons](#)